

Mährischer Grenzbote

Offizielles Nachrichtenblatt der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V.

Herausgeber und Verlag: Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V.
 Adresse der Geschäftsführung, Seite 2
Verlag: Mährischer Grenzbote
Erscheinungsweise: Sechs Doppelfolgen pro Jahr.
 Auslieferung am Beginn der Doppel-Ausgabe.
Druck: Druckpress GmbH, 69181 Leimen/Heidelberg.
Bezugspreis Deutschland u. europäisches Ausland: 39,00 €/Jahr.
Der Mähr. Grenzbote als E-Papier (www.iglau.de): 28,00 €/Jahr.
Kündigungsfrist: Vier Wochen vor der nächsten Ausgabe.
 Keine Rückerstattung nicht verbrauchter Abogebühren.



Verantwortlicher Schriftleiter, Verlags- und Vertriebsleitung:
Jörg Gerspach
 Erlenweg 4
 69436 Schönbrunn
 Telefon/Telefax: 06262/95090
 E-Mail: grenzbote@web.de

Bankverbindung: Mährischer Grenzbote
 Volksbank Neckartal – Konto-Nr. 250 622 13 – BLZ: 67291700
 IBAN: DE75 6729 1700 0025 0622 13 – BIC: GENODE61NGD

65./167. Jahrgang

Oktober/November 2015

Nr. 6



Iglau, Schillergasse, Blickrichtung Hauptplatz/Ignatz-Kirche – heute...

..... und „damals“, Anfang 1900



Seit je her war die Schillergasse schon eine sehr belebte, aber noch mehr beliebte Einkaufs- und Flanierergasse unserer Heimatstadt.

Den Namen, den sie für die deutschen Iglauer auch heute noch hat, erhielt die Gasse 1905, anlässlich des 100. Todestages des Dichters Friedrich Schiller. Davor hatte sie wechselnde Namen. Bis 1905 z.B. war es die Neugasse. In der kommunistischen Zeit Iglaus wurde sie zur „Gasse des 9. Mai“ und heute ist es die „Dr. Beneš-Straße“ („Benešova“).



Erntedank

In der Sprachinsel wurde das Erntedankfest, zumindest auf dem Land, mit einem Dankgottesdienst und meist auch mit einem Festumzug durch das Dorf gefeiert. Im Allgemeinen wurde das Erntedankfest, das die überwiegende Mehrheit der christlichen Gemeinden heute am ersten Sonntag im Oktober feiert, in der Sprachinsel als „Kirchweih“ begangen. Aber eben auch zum Ende der Ernte-Saison. In jüngerer Zeit, vor der Vertreibung, feierte man im Dorfgasthaus bei reichlich Essen und Trinken. Früher wurden noch „Kirwaknechte“ und „Kirwadirna“ gewählt, die dann den Kirwatanz anführten und den Festzug durchs Dorf. Der Festumzug und das Treffen im Gasthaus fanden am Sonntagnachmittag bzw. -abend statt. Davor war „Kirwa in der Stubn“, zu der zu Mittag reichlich Essen aufgetragen wurde. Dieses war bei der „Kirwa im Stodl“ und bei der „Kirwa in der Küche“ von Donnerstag bis Samstag vorbereitet worden. Das Foto oben zeigt den Kirwa-Umzug in Ebersdorf, etwa um 1935, das Foto gleich im Anschluss stammt vom Erntedankfest in Hochtann, 1937.



Während also Erntedank in der Sprachinsel noch als richtiges, christliches Fest und als „Dankeschön“ für die Ernte gefeiert wurde, ist das Fest heute mehr als andere Jahresfeste ein Opfer der politischen Großwetterlage geworden. Es ist zwar noch Bestandteil der Kirchenliturgie und es werden dort noch Früchte gesegnet, aber es hat leider auch im christlichen Alltag viel von seiner Bedeutung und Beachtung verloren. Kein Wunder. Man kann heutzutage zu jeder Jahreszeit jede Sorte Obst und Gemüse in den Supermärkten kaufen. Es fehlt also das Besondere, das Jahreszeitbezogene. Es fehlt der Anlass des Dankens für die gerade eingebrachte Ernte, das gerade gepflückte Obst, das einem den Wintervorrat sicherte. Wenn uns heute die Äpfel

ausgehen oder wir Lust haben auf Erdbeeren, holen wir sie uns im Supermarkt. Wir brauchen heute nicht mehr mit Sorge die Witterungsverhältnisse beobachten, fragend, ob wie z.B. zu Kriegszeiten, die ohnehin kargen Brot- und Kartoffelrationen noch kleiner oder doch größer werden könnten. Vielleicht wird sich der eine oder andere daran erinnern, dass in manchen Kirchen in den Kriegsjahren das geistliche Stück „Die Garbenpredigt“ im Rahmen der Gottesdienste aufgeführt wurde. Die Bitte um Regen und Sonne wurden in die Fürbitten aufgenommen. Selten zuvor war das Erntedankfest inniger gefeiert worden als in diesen entbehrungsreichen Zeiten. Im „Dritten ‚Reich‘“ allerdings war Erntedank politisch hochstilisiert worden. Es war ein erneuter Grund für Aufmärsche. Soldaten, die sich in den Maitagen 1945 als Arbeiter auf Bauernhöfen verdingten, konnten erfahren, dass in diesem „Urberuf“ das Leben fast so weiterging, als lägen keine Kriegsjahre dazwischen. Für den Bauern in den von der Vertreibung verschonten Gebieten gab es damals ebenso wenig eine „Stunde Null“ wie es früher keine „neue Zeit“ für diesen Berufsstand, mit geregelten Arbeitszeiten und Urlaub gegeben hatte. Für Bauern gab und gibt es immer nur die Jahreszeiten. Auch diejenigen, die durch die Vertreibung Haus und Hof verlassen mussten, bestellten soweit es möglich war, ihre Felder und brachen ihre Ernte ein, bis zum Schluss.

Und heute? Seit Jahren wird nun viel vom Strukturwandel gesprochen und geschrieben. Daraus wird oft gefolgert, dass sich die Bauern „anzupassen“ hätten, dass sie sich „gesundschrumpfen“ müssten. Je weniger Höfe, umso besser erginge es dem Einzelnen. Anzupassen habe sich der Bauer einmal an die Industriegesellschaft, zum anderen an den erweiterten Markt in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, der EU. Unlängst wurde mal wieder über den Milchpreis gestritten. Früher gab es das Sprichwort „Hat der Bauer Geld, hat’s die ganze Welt“. Heute hat sich das Sprichwort beinahe in das Gegenteil verkehrt. Der Bauer hat nur dann Geld, wenn es die Konsumenten, also wir haben. Die Konsumenten aber wollen, dass die Preise für Landprodukte niedrig bleiben, auch wenn sie in anderen Sparten ansteigen. Wir hören und lesen fast täglich von Überschuss-Produktion, von Obst-, Getreide- und Butterbergen, auch verursacht durch eine falsche Subventionspolitik durch die EU. Unschön an dieser Entwicklung durch das Preisdiktat der Lebensmittelkonzerne und der EU-Politik ist vor allem, dass die sogenannten Kleinbauern ihre Betriebe aufgeben müssen. Und der Bauer, der einmal aufgehört hat, kehrt nicht wieder zurück, wie der Lebenslauf von einmal umgeschulten Bauern beweist. Die Älteren unter uns, die noch Hungerzeiten erlebt und überlebt haben, sehen darin einen unverantwortlichen Mutwillen. Denjenigen aber, die sich dabei gar nichts mehr denken, sollte man das Märchen vom Fischer und seiner Frau zur zeitweiligen Pflichtlektüre empfehlen.

Und – damit spannt sich der Bogen zur Jetztzeit – gerade wir in Europa und im Speziellen in Deutschland sollten dankbar sein in so einem guten Land zu leben. Einem Land, in dem es uns an nichts mangelt, in dem es uns gut geht. Dankbar sollten wir sein und uns daran

erinnern, dass wir es schon einmal fertig gebracht haben Millionen Flüchtlinge aufzunehmen. Damals, nach dem Krieg nämlich auch uns Iglauer. Denn auch die heutigen Flüchtlinge sind nur deshalb auf der Flucht, weil ihnen die Heimat abhandengekommen ist. Weil ihre Häuser zerbombt wurden und die Fabriken oder Betriebe in denen sie gearbeitet haben, weil ihnen die Existenzgrundlage entzogen wurde, aus religiösem oder politischem Hass. Stören wir uns nicht an den paar „schwarzen Schafen“ die darunter sind. Die gab es schon immer. Sie werden auffallen und wissen um die Konsequenz. Lassen wir die heutigen Heimatvertriebenen aus Syrien, aus Eritrea oder wo auch immer sie herkommen unsere Dankbarkeit spüren, unsere Freude darüber, dass auch wir damals – trotz der widrigen Umstände nach dem Krieg – aufgenommen wurden, Hilfe erhielten, uns eine neue Existenz aufbauen konnten. Es war nicht leicht für die Menschen der damaligen Zeit, die selbst zum Teil darbt, in deren Wohnungen wir zugewiesen wurden. Es war nicht leicht für uns. Es ist nicht leicht für die Heimatvertriebenen dieser Tage. Ihnen zu helfen, ihnen unsere Dankbarkeit zu zeigen, auch das ist zeitgemäßer Erntedank. (JG)

Zeichen der Versöhnung

Ein weiteres Zeichen der Versöhnung wird im Sprachinseldorf Stannern (heute: Marktgemeinde Stonařov) gesetzt! Dank der Anregung unseres Ehrenmitglieds und ehem. Bundesvorsitzenden Hans Folter, der freundlichen Unterstützung von Dr. Wilfried Stolle, bei der Textgestaltung und Frau Dr. Jakubičková und Frau Jana Petrujová, bei der Übersetzung und der Hilfe unseres Freundes, Herrn Ladislav Plavec, bei der technischen Umsetzung, kann schon in Kürze eine weitere Gedenktafel in Stannern an das furchtbare Geschehen nach Kriegsende 1945 hinweisen.

Die Gedenktafel gilt den auf dem Friedhof in Stannern in Massengräbern ruhenden Deutschen (siehe Text).

Wir gedenken

der deutschen Männer, Frauen und Kinder, die in der Nachkriegszeit 1945 und 1946 ums Leben kamen und auf diesem Friedhof namenlos ruhen.

Gott schenke ihnen und allen Menschen, die sich um Frieden und Versöhnung bemühen, seine unendliche Liebe.

Vzpomínáme bezejmenných německých mužů, žen a dětí, kteří přišli o život v poválečných letech 1945 a 1946 a odpočívají na tomto hřbitově.

Nechť jim a všem lidem usilujícím o mír a smíření dopřeje Bůh svou nekonečnou lásku.

Stannerns Gemeindeverwaltung unter Bürgermeister František Plavec, dem Bruder von Ladislav und auch der neue Pfarrer in Stannern, Dekan Buchta, standen dem Wunsch nach Anbringung dieser Tafel (eine Privat-Initiative von Angehörigen der Toten) sofort positiv gegenüber. Und nicht nur das! Die Gemeinde hat von sich aus (!) angeboten die Stelle der Friedhofsmauer, an der die Tafel angebracht wird weiß zu verputzen und darunter im Boden eine Steinplatte einzulassen, damit dort Kerzen und Blumen abgestellt werden können. Auf dem Friedhof in Stannern befinden sich an drei Stellen Massengräber. Eine Stelle ist direkt links am Eingang des Friedhofes. Diese Stelle, in Dreieckform zwischen Friedhofsmauer und Weg, ist mit Gras bedeckt. Hier soll die Tafel an der Mauer angebracht und die erwähnte Platte eingelassen werden. Das zweite Massengrab, eigentlich die „Fortsetzung“ des ersten, liegt direkt gegenüber auf der anderen Seite des Weges und soll sich noch den Friedhofshang hinauf ziehen. Dieses zweite Massengrab bedecken neue Gräber. Ein drittes Massengrab soll sich am oberen Ende des Friedhofes, ebenfalls in Nähe der Friedhofsmauer befinden. Seit einigen Jahren ist dort eine Fläche gemäht, auf der immer mal wieder Blumen abgelegt werden. Dort sollen vor allem Kinder beerdigt worden sein, die im Lager oder auf dem Vertreibungsweg starben und hierher gebracht wurden. Auch die größte Zahl der Toten wurde aus dem berüchtigten Lager in Stannern namenlos in Massengräbern auf dem Stannerer Friedhof beerdigt. Die Tafel wird beim nächsten Gedenktag von Pfarrer Buchta gesegnet.

Die Finanzierung der Platte (Material, Druck, Anbringung) ist bereits von den Privatinitiatoren gedeckt. Es wird jedoch überlegt, über der Tafel noch ein kleines Dächlein und neben der Tafel, an der Friedhofsmauer eine hängende Grablaterne anzubringen, damit die Kerzen dort, in Höhe der Tafel für die Toten leuchten können und somit vor Wind und Wetter geschützt sind. Wer sich gerne an den Kosten dafür beteiligen will, auch weil er selbst evtl. Angehörige unter den Toten hat, kann dies gerne tun. Der Grenzbote steht als „Sammler“ zur Verfügung. Einfach eine Überweisung auf das Konto des Grenzboten, Stichwort „Gedenktafel Stannern“. Geld, das evtl. übrig bleibt, nach Bezahlung der Grablaterne und des Edelstahl-Dächleins, wird zum Kauf von Kerzen und Blumen verwendet, die Ladislav Plavec dann nach Bedarf vor Ort besorgt und aufstellt. So wird nun, 70 Jahre nach Kriegsende ein weiteres, für alle Friedhofbesucher sichtbares Zeichen der Versöhnung und des Willens zum friedlichen Miteinander in der Sprachinsel gesetzt.

Der Gemeinde Stannern und allen Beteiligten gilt ein herzliches Dankeschön dafür!



Stannern